

In eigener Sache

Gratwanderungen

„Die Baukunst ist unteilbar“ sagt *Jörg Schlaich* und meint die Beachtung beider Aspekte eines (Ingenieur-)Bauwerks – den technisch-funktionellen und den gestalterischen.

Man kann das erweitern/übertragen auf die **Bauingenieur-**kunst und deren einerseits wissenschaftlich/theoretischen und andererseits den praktischen/konstruktiven Aspekt. Auch hier steht die Forderung nach Unteilbarkeit, wenngleich sich die jeweiligen Protagonisten immer weiter voneinander zu entfernen scheinen.

Selbstredend stellt die Bauingenieurwissenschaft und -forschung höchste Ansprüche an die Beteiligten – Weiterentwicklung der Berechnungsverfahren, Erforschung neuer Materialien und ihres Verhaltens etc., also sich immer detaillierter ausdifferenzierte Grundlagenforschung, bei der neben der traditionellen Nutzung der mathematischen und physikalischen Basis das ganze Arsenal der modernen wissenschaftlichen Werkzeuge zum Einsatz kommt: Werkstoffforschung, Bruchmechanik, nichtlineare Optimierung etc., gekoppelt mit der immer leistungsfähigeren Software bis hin zum Integrierten Virtuellen Bauwerksmodell, das den vollautomatisierten Entwurfs-, Planungs-, Nutzungs- und Instandhaltungsprozess für beliebige Gebäude verspricht.

Die veritablen Computergespinnste, die sich entlang von Splines und Nurbs zu Punktwolken versammeln und verschiedenenorts zu „Ufo-Architektur“ führen, waren in BAUTECHNIK eher selten Thema, obgleich ihre reale Umsetzung bei Ingenieuren und Bauunternehmen zu unglaublichen Herausforderungen führen kann.

Dieser notwendigen wissenschaftlichen Ausprägung des Berufs steht die praktische Erfüllung der diversen Bauaufgaben gegenüber, ihre konstruktive Lösung bei Forderung nach Minimierung des Zeit- und Kostenaufwands. Dafür sind Forschungsergebnisse und Erkenntnisse in handhabbare Werkzeuge umzuformen, zwischen beiden will die Zeitschrift Sprachfähigkeit herstellen, um den schwierigen Dialog zwischen den Disziplinen und Auffassungen zu befördern. Es müssen wirkliche Arbeitsmittel geschaffen werden, statt nur gesammeltes Wissen anzubieten.

Daraus ergibt sich eine Gratwanderung – um nicht zu sagen ein Spagat – zwischen der reinen technikkwissen-

schaftlichen Behandlung unserer Disziplinen und Berichten über die konkrete Arbeit „draußen“, wo der Nanobereich wieder durch Dezimeter ersetzt wird und wo oft Großartiges geleistet wird, naturgemäß auch mit Rückschlägen verbunden.

Die Kollegen, die theoretisch und experimentell forschen, sind – schon weil ihre Arbeit mit Steuergeldern (sprich DFG-) gefördert wird – gehalten, ihre Ergebnisse möglichst in internationalen, also englischsprachigen Peer-Reviewed Journalen zu publizieren (wozu wir mit der ISI-Akkreditierung seit 2007 einen wichtigen Schritt gegangen sind), die anderen wollen/sollen die erfolgreiche Lösung komplexer Praxisaufgaben beschreiben und anderen ggf. Mut machen. Auf diese Weise trifft der in der theoretischen Arbeit vielleicht überschätzte Impact-Faktor (Einfluss, Aufmerksamkeit) auf die unter allen Umständen zu vermeidenden Impact-Effekte (Einschlag, Aufprall, Stoß) in der Praxis – Materialversagen, Spannungsrissskorrosion, Karstprobleme im Tunnelbau, Pfusch bei komplexen Gründungen etc. „Reviewer/Peers“ sind in solchen Fällen höchstens Schadensgutachter, die allerdings auch häufig zur Vermeidung der Veröffentlichung beitragen. Dabei gilt im Bauwesen ein Satz von *Popper*, den auch schon *Leonardo da Vinci* vertreten hat, in besonderem Maße: Ohne Erfahrung keine Wissenschaft.

Beiden Seiten muss die Zeitschrift in ausgewogenem Maße gerecht werden, das eine ist Grundbedingung für das andere – dennoch: eine Gratwanderung.

Es ist seit den Anfangsjahren Aufgabe der Zeitschrift, die realen Bauleistungen, oft en détail beschrieben von den zuständigen (preußischen) Baubeamten, die über unbestrittene Kompetenz verfügten, zu dokumentieren; Beispiele sind die Elbebrücken oder das Schiffshebewerk in Niederfinow u. v. a. m. Das ist auch heute noch Bestandteil der BAUTECHNIK, auch wenn aus den Ämtern der Administration zunehmend weniger Bauingenieurkompetenz kommt, eher Prognosen oder Finanzierungsmodelle, aber die sind auch nötig. Auch hier gelegentlich eine Gratwanderung zwischen der Politik und der Realität – von der Vergabepraxis und Zahlungsmoral der öffentlichen Hand bis zur Normung. Hier soll die Zeitschrift erklären, Positionen beschreiben und Argumente liefern.

Die punktuelle Rückbesinnung auf die Leistungen unserer fachlichen Vorfahren beansprucht Interesse und den ihr gebührenden Platz, der bei den Lesern durchaus Anerkennung gefunden hat.

Ein wichtiger Sachverhalt allerdings ist gar nicht oft genug zu wiederholen: Jeder Verlag und jedes Druckwerk ist Teil unserer Kultur. Wer, wenn nicht Herausgeber von Büchern und Zeitschriften sollte den schleichenden Verfall der deutschen Sprache, auch der Fachsprache, aufhalten, der durch SMS-Telegrammstil, schlampige E-Mails, pampige Jugendsprache, Denglisch oder – in besonders eklatanter Weise – durch die „neue Rechtschreibung“ erzeugt wird, letztere ein derartig monströses Werk, das über die Orthografie hinaus tatsächlich die Grammatik, Aussagewerte, Betonung und Bedeutung der Sprache konterkariert. Den Genitiv hat *Bastian Sick* schon zu Grabe getragen, der Kampf gegen „brauchen ohne zu“ scheint verloren zu sein, das/dass-Fehler sind allgegenwärtig – nie sind Konjunktion und Relativpronomen so häufig verwechselt worden, wie nach dem Wegfall des Eszett seit der angeblichen Rechtschreibreform.

Es war mir immer ein persönliches Anliegen, grammatisch korrekt, stilistisch stringent, mit innerer Logik, also lesbar, verständlich – damit, wenn immer es ging, vorbildhaft zu sein. Das hieß zuweilen, hochgestochenes Kauderwelsch zu zähmen, aber auch weniger eloquenten Kollegen mit geringem Zeitbudget und germanistischen Defiziten Gehör zu verschaffen, ohne deren eigenen Duktus zu beschädigen, auch das eine Gratwanderung.

Natürlich müssen sich auch die Fachzeitschriften von Ernst & Sohn den veränderten Lesegewohnheiten und der beschleunigten Rezeption des Fachwissens anpassen. Der Umstand, dass seit mehr als 5 Jahren alle Zeitschriftenbeiträge online verfügbar sind, mittlerweile sogar als Preview, hat dazu geführt, dass die in der BAUTECHNIK konzeptionell angelegte inhaltliche Breite, baustoff- und disziplinübergreifend, von einer bestimmten Gruppe von Lesern nicht mehr als Ganzes wahrgenommen, sondern dass selektiv auf aktuell interessierende Themen zugegriffen wird. Die Zeitschrift will aber nicht „nur“ informieren, sondern Zusammenhänge, Hintergründe, Blicke über den Zaun vermitteln, die mindestens „diagonal“ zur Kenntnis genommen werden sollen – heutzutage gehört die Erfüllung dieses Anspruchs auch zu den Gratwanderungen.

Liebe Leserinnen und Leser, verehrte Autoren, liebe Freunde,

dem Verlag Ernst & Sohn bin ich seit meiner Studienzeit verbunden, seit 1991 konnte ich quasi aus seinem Inneren heraus die Entwicklung der Fachliteratur verfolgen und in Form der BAUTECHNIK dazu auch etwas beitragen.

Mit dieser Ausgabe beende ich meine Tätigkeit als Schriftleiter/Chefredakteur dieser Zeitschrift, deren Informa-

tionsgehalt, Qualität, Vielseitigkeit und nicht zuletzt Erscheinungsform mir – solange ich „fachlich“ denken kann – sehr am Herzen liegt und wofür ich seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten verantwortlich war.

Wie die meisten meiner Kollegen habe ich die Entwicklung der Zeitschrift an meinen eigenen Ansprüchen an ein solches Produkt gemessen, getreu dem Grundsatz aller guten Lektoren und Redakteure, stets ihr erster, kritischer Leser zu sein.

Die Akquisition, Begutachtung, Bearbeitung und Kontrolle von Aufsätzen, Berichten, technikhistorischen Beiträgen, Nachrichten, Buchrezensionen, Zwischenrufen etc. aus wirklich allen relevanten Bereichen des Bauingenieurwesens über viele Jahre ermöglichten resp. erforderten eine Art permanenter Weiterbildung, wegen der mich Kollegen schätzen und für die ich dankbar bin. Ich habe mich immer als Dienstleister für die Zeitschrift empfunden, als Partner der unterschiedlichsten Autoren und als Helfer für die Leser.



Mal schaun, womit oder mit wem man sich in Zukunft noch beschäftigen könnte ...

Ich verabschiede mich in so etwas, was man gemeinhin „Ruhestand“ nennt, nicht ohne allen Lesern, Autoren und Freunden der BAUTECHNIK meinen Dank für gute, oft langjährige Zusammenarbeit auszusprechen, und ich wünsche meinem Nachfolger, Herrn *Jesse*, ein glückliches Händchen bei der Qualitätssicherung und zeitgemäßen Weiterentwicklung der traditionsreichen Zeitschrift und natürlich dem Verlag Ernst & Sohn, weiterhin erfolgreich im Markt zu bestehen.

Doris Greiner-Mai

Ihre
Doris Greiner-Mai